

HOHES MITTELALTER

Lütetsburg (2000)

FStNr. 2309/8:34, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 80 (2001) 208–
210; NNU, Bh. 6 (2001), 194–197.

Mittelalterlicher Werkplatz im Moor

Südlich des Alten Norder Tiefs erhebt sich ein Süd-Nord verlaufender, zungenförmiger Geländestreifen bis zu einer Höhe von +1 m NN über das vermoorte Umland, das bis zu +0,4 m NN tief liegt. An seinem nördlichen Ende, unmittelbar vor dem Tief, ragt bis zu +1,7 m NN eine rundliche Erhebung von ca. 50 m Durchmesser auf. Im Zuge der Planungen für eine Umgehungsstraße wurde festgestellt, dass die Trasse über diese ausgewiesene Fundstelle – möglicherweise eine Wurt – führen soll und in diesem Bereich keine Verlegung möglich werden wird. Mit Unterstützung des Landkreises Aurich, der Gemeinde sowie dem Arbeitsamt wurde deshalb eine Vorabausgrabung begonnen, um die Denkmalsubstanz zu dokumentieren. In der ersten, halbjährigen Kampagne wurde eine gut 1000 qm große Fläche mit mehr als 100 Befunden im nordöstlichen Randbereich der Geländekuppe untersucht.

Es zeigte sich rasch, dass die Grundform der Kuppe durch wohl äolisch abgelagerte, pleistozäne Feinsande gebildet worden war. Auf dem Sand lagerte über einer dünnen Bleichsandschicht eine alte Oberfläche in Gestalt eines torfig-humosen Substrats. Diese Torfschicht war durchschnittlich weniger als ein Dezimeter mächtig. Sie scheint durch Oxidation und Entwässerung als auch durch die Last der auflagernden Schichten auf diese Stärke reduziert worden zu sein. Gleichzeitig kamen zahlreiche Hinweise auf anthropogene Eingriffe zutage, so Spuren von Spateneinstichen im gewachsenen Boden, die Torfabbau belegen. Darüber setzten Aufbringungsschichten an, die überwiegend aus grob oder fein gewürfeltem, sandigem Material bestanden, das zum überwiegenden Teil aus vor Ort vorgenommenen Eingrabungen, z. B. Brunnenbaugruben, stammt. Zusammengenommen handelt es sich bei dem Fundplatz also nicht um eine Wurt, sondern um eine im Zuge der mittelalterlichen Nutzung sukzessive erhöhte Sandkuppe im Moor, die dadurch wurtartigen Charakter gewann.

Während sich am nördlichen Hang der Kuppe dutzende von kleineren Sandentnahmegruben fanden, die in Ermangelung von Fundstücken nicht näher zu datieren sind, wurde etwas weiter südlich der Randbereich eines hochmittelalterlichen Befundkomplexes erfasst. Untersucht wurden bisher drei Brunnen in weit ausladenden Baugruben, deren Schächte sehr massiv aus z. T. spiralig gepackten Torfsoden konstruiert waren. In der Tiefe von ca. 2,5 m sorgten hölzerne Unterbauten für weitere Stabilität. In einem Fall war diese Substruktion als ein ansonsten ungewöhnliches Hexagon aus Weichholz angelegt (Abb. 1), in einem anderen Fall waren sekundär verwendete Bauhölzer, darunter angekohlte Stücke, zu einem Quadrat zusammengefügt. Derart dicht beieinander liegende Brunnen deuten, selbst wenn sie z. T. nacheinander in Funktion gewesen sein sollten, auf einen Wasserbedarf, der über das Maß der Versorgung eines rein bäuerlichen Gehöftes hinauszugehen scheint, wobei zu berücksichtigen ist, dass der Platz unmittelbar an einem offenen Wasserlauf positioniert gewesen ist. Ein weiteres Indiz für deshalb hier zu erwartende Hinweise auf die Ausübung handwerklicher Verrichtungen sind zwei aufwendig gebaute Abwasserleitungen, die bisher auf einer Länge von ca. 10 m verfolgt werden konnten, wobei Anfang und Ende noch außerhalb des Grabungsschnittes liegen (Abb. 2): Die Leitungen entwässerten anscheinend vom Zentrum der Kuppe hangab-

wärts nach Nordosten, sie führten direkt westlich an den genannten Brunnen vorbei. Zu ihrer Erstellung waren bis zu über 1 m breite Gräben in dem anstehenden Sand ausgehoben worden, die bis auf eine ca. 0,3 m breite Mittelrinne sehr sorgfältig mit Torfsoden ausgekleidet wurden. Über die Rinnen waren in regelmäßigen Abständen kurze Querhölzer gelegt, auf denen abdeckende Längshölzer geruht haben. Stratiographisch konnte eindeutig ein zeitliches Nacheinander der beiden unterirdischen Leitungen festgestellt werden, woraus auf eine längerfristig notwendige Funktion der Entwässerung zu schließen ist.

Der zeitliche Schwerpunkt des bisherigen Fundmaterials – einheimische harte Grauware und pingsdorfartige Ware – sei vorläufig mit 11./12. Jh. angegeben, während einzelne Funde von Scherben der Muschelgrusware einen Beginn des Platzes schon in der ersten Hälfte des 10. Jh. für möglich erscheinen lassen. Dendrochronologische Datierungen werden später ein genaueres Bild vermitteln. Die beiden Leitungen sind in diesem hochmittelalterlichen Kontext als in der Tat außergewöhnlich anzusehen, da solche Installationen in Ostfriesland bisher unbekannt waren und als technologischer Fortschritt den spätmittelalterlichen Klöstern zugeschrieben wurden, in denen Abwasserleitungen aus Backsteinen oder Dachziegeln ergraben werden konnten. So werden die weiteren Grabungen zu klären haben, ob die Menschen an diesem Platz ihr Auskommen durch die Ausübung besonderer Handwerks- oder Herstellungstechniken gefunden haben. Aus Lütetsburg ist durch frühere Grabungen ein weiterer Platz im Moor bekannt, der durch die saisonale Nutzung zur Raseneisenerzverarbeitung durchaus als Sonderwirtschaftsbereich abseits der Landwirtschaft bezeichnet werden kann. Nun sind weitere neue Erkenntnisse zu den Vorgängen der mittelalterlichen Moorkolonisation zu erwarten, zu deren wirtschaftlichen Grundlagen noch die meisten Fragen offen sind.

(Text: Rolf Bärenfänger)



Abb. 1: Lütetsburg. Sechseckiger Holzunterbau auf der Sohle eines hochmittelalterlichen Torfsodenbrunnens. (Foto: H. Feldhoff)



Abb. 2: Lütetsburg. Teil der mit Torfsoden ausgekleideten Abwasserleitung. Blick von Süden. (Foto: H. Feldhoff)

HOHES MITTELALTER

Lütetsburg (2001)

FStNr. 2309/8:34, Gde. Lütetsburg, Ldkr. Aurich

Mittelalterlicher Werkplatz im Moor

Die Vorabausgrabung in der projektierten Trasse einer Umgehungsstraße wurde fortgeführt und abgeschlossen. Dabei wurde die Ausdehnung der Fundstelle nach drei Seiten hin sicher festgestellt: Im Westen hat ein bis zu 3 m breiter und 1,5–1,7 m tiefer Graben den Platz begrenzt. Die nördliche Begrenzung wurde durch einen leicht geschwungen verlaufenden und wenigstens einmal erneuerten Graben gebildet, der wohl zum weiter nördlich verlaufenden Alten Norder Tief hin entwässerte. In ihn mündeten die im Vorjahr entdeckten Abwasserleitungen. Als südliche Begrenzung kann ebenfalls ein ca. 1,7 m tiefer Graben angenommen werden, auf dessen Verlauf stichpunktartige Bohrungen hinweisen. Im Osten existierte ein maximal noch 0,5 m hoher Klei- und Torfsodenwall, der jedoch nicht das Ende der Siedlungsspuren anzeigte. Dort muss weiter östlich ein weiterer Graben vorhanden gewesen sein, er wird sich im heute unzugänglichen Bereich einer Erdgaspipeline befinden. Insgesamt war auf diese Weise ein Areal von etwa 1 ha Größe eingefasst worden, was der Ausdehnung der gesamten Geländekuppe inklusive ihrer Randbereiche entspricht. In den im Berichtsjahr neu eröffneten Grabungsschnitten wurden die Siedlungs- bzw. Aufhöhungshorizonte flächenhaft untersucht. Die Auffindung von Muschelgruswa-

veröffentlicht in:

Emder Jahrbuch, Bd. 81 (2002), 240–242.



Abb. 1: Lütetsburg. Schnitt durch einen Torfsodenbrunnen auf Holzrahmen mit zwei verlorenen Schöpfgefäßen. (Foto: H. Feldhoff)

re in der untersten Schicht sowie ihr gelegentliches Vorkommen auf der Oberfläche der darunter anstehenden Torfschicht belegte dabei den Nutzungsbeginn des Platzes im 9. oder frühen 10. Jahrhundert. Während sich drei Bereiche mit Hinweisen auf Hitzeeinwirkung als Feuerstellen im weitesten Sinne ansprechen ließen, kamen keine Befunde zu Tage, die eindeutig als Indizien für eine Bebauung gewertet werden könnten. Zwar wurden sowohl in den Auftragsschichten als auch in der Torfschicht zahlreiche flache Eingrabungen registriert, fast ausnahmslos durchschlugen sie jedoch nicht den Torf, was z. B. im Falle von Pfostenbauten erwartbar gewesen wäre. Eine Bebauung in diesem Bereich des Areals könnte also allenfalls oberirdisch aufgesetzt gewesen sein, wofür aber ebenfalls Hinweise, etwa in Form von Unterlegsteinen, fehlen. Um so zahlreicher waren die neuerlich aufgedeckten Brunnen, mit denen sich die Gesamtzahl der an diesem Platz ergrabenen Wasserentnahmestellen auf 15 erhöht hat. Auf die Ortskonstanz dieser Anlagen scheint großer Wert gelegt worden zu sein, da in zwei Fällen ein zweimaliger Neubau festzustellen war. Die Konstruktionsweise der Brunnen folgte dem immer gleichen Prinzip mit Torfsodenschacht auf hölzernem Unterbau (Abb. 1), wobei in der Regel nicht sonderlich wertvolle Holzteile meist in sekundärer Verwendung in den Boden gelangt sind. Sofern es sich dabei um Eichenholz handelte, waren es überwiegend dünnere oder verwachsene Stücke, weshalb dendrochronologische Datierungen fehlschlügen. Schließlich sei auf zwei schmale Entwässerungsgräbchen hingewiesen, die 4 bzw. 26 m westlich der im Vorjahr erfassten abgedeckten Leitungen in paralleler Ausrichtung zu Tage kamen. Relativchronologisch muten sie wie die Vorgänger der Leitungen an, was als weiterer Hinweis auf die phasenweise Erneuerung der hier installierten Anlagen genommen werden kann.

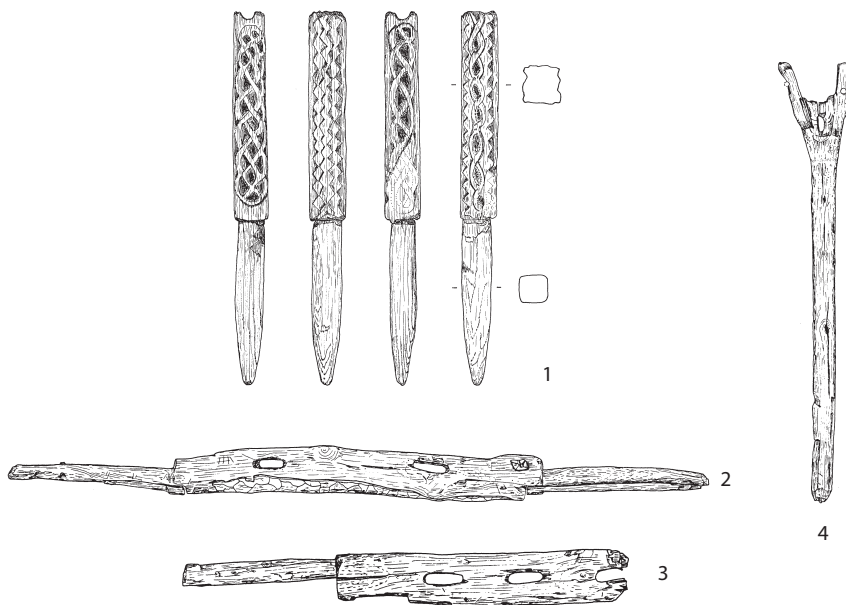


Abb. 2: Lütetsburg. Eichenholzstück (1) mit allseitiger Kerbschnittverzierung. M. 1:4. (Zeichnung: B. Kluczkowski), zwei Wagenachsen (2, 3), davon eine mit Reparatur (2) und gabelartiges Holzstück (4) aus verschiedenen Brunnen. (Zeichnung: A. Süßen, G. Kronsweide)

Die Brunnen scheinen im Laufe ihrer Existenz wiederholt gereinigt worden zu sein, da sie selten eine ausgeprägte Schlamm- oder Sumpfschicht aufwiesen und nur wenige Funde enthielten. In einem Fall konnten allerdings zahlreiche Keramikscherben und zwei komplette Gefäße geborgen werden. Eines davon weist einen Standing auf, beide trugen ein starkes Band um den Hals, womit die Schöpf Funktion des Kugeltopfes dokumentiert ist. Aus einem weiteren Brunnen stammt ein 19,5 cm langes Eichenholzstück mit bemerkenswerter Ausgestaltung (Abb. 2, 1): Auf 11 cm Länge ist es quadratisch zugerichtet, der zweite, 8,5 cm lange Teil ist in sich schmaler und läuft als zugeschliffene Spitze aus. Am Übergang zwischen beiden Teilen deuten Druckspuren darauf hin, dass das Werkstück ehemals mit der Spitze in einem weiteren Holz gesteckt haben muss. Die Spur einer zweiten Befestigung zeigt sich am anderen Ende in Gestalt einer 0,8 cm starken Durchbohrung, die augenscheinlich zum Abbrechen an dieser Schwachstelle geführt hat. Besonders auffällig sind die in Kerbschnitttechnik ausgeführten Verzierungen, die auf zwei sich gegenüber liegenden Seiten ein Flechtbandmuster variieren, während auf der dritten Seite ein Zickzackband mittig erhaben über zwei weiteren liegt; die vierte Seite zeigt statt dessen auf zwei Zickzackbändern ein einfaches Flechtband. Trotz dieser Merkmale lässt sich noch kaum etwas über einen ehemaligen Funktionszusammenhang des Werkstückes sagen, die dekorativen Elemente lassen vielleicht auf eine Verwendung im Möbelbau schließen. Im Gegensatz zu dieser filigranen Ausgestaltung steht die fast derbe Herrichtung einer 1,88 m langen Wagenachse aus dem Unterbau eines weiteren Brunnens (Abb. 2, 2). Sie besteht aus einem Eichenholzbalken, der einseitig unbearbeitet noch die Baumrinde trägt. Durchbohrungen des Achsblocks nach zwei Seiten haben zur Fixierung von Aufbauten sowie vielleicht zur Aufnahme der Zugarme der Deichsel gedient. Die 0,45 m langen Achsschenkel zeigen starke Abnutzungserscheinung sowie eine Reparatur in Form von aufgelaschten Holzstücken. Eine weitere Wagenachse ist nach dem Abbrechen des einen Achsschenkels in einen Brunnen gelangt (Abb. 2, 3). Ein anderer interessanter Holzfund stammt aus einem weiteren Brunnen. Es handelt sich um ein noch 1,45 m langes Stück mit gabelartigem, dreifach gelochtem Ende (Abb. 2, 4).

Zusammengenommen haben die Ausgrabungen auf dem anthropogen erhöhten Sandrücken im ehemaligen Moorgebiet bei Lütetsburg eine Vielzahl von Befunden und Funden erbracht, die hinsichtlich der funktionalen Deutung des Platzes aber noch keine abschließende Bewertung erlauben. Unbeantwortet bleibt zunächst die Frage, ob von einer dauerhaft stationären oder nur saisonalen Nutzung des Platzes ausgegangen werden kann. Wenn Wohnbauten vorhanden waren, können sie nur im höchsten Bereich der Kuppe und damit außerhalb des jetzt untersuchten Areals gesucht werden. Dort mögen jedoch auch nur einfache Zweckbauten gestanden haben, zumal der Verlauf der Abwasserleitungen und Gräbchen in diese Richtung weist. Das in anderen Siedlungen dieser Zeitstellung sonst häufige Vorkommen von Webgewichten sowie Mahlsteinbruchstücken aus Basaltlava tritt an diesem Platz deutlich zurück, Importkeramik fehlt völlig. So bleibt die große Anzahl der Brunnen hervorhebenswert, vielleicht ist sie Ausdruck eines noch nicht identifizierten Gewerbezweiges, der hier mit hohem Wasserbedarf produzierte. Diese Zahl ist angesichts der langen Nutzungsdauer des Platzes allerdings relativiert zu betrachten, denn nach Ausweis der Keramikfunde sind die Menschen hier vom 9. (Muschelgrusware) bis zum 13. Jahrhundert (Standinggefäß) aktiv gewesen.

(Text: Rolf Bärenfänger)